Serie „Kommunale Geldanlage“ (Teil 1)

Wenn die stille Last den Haushalt drückt

Sicherheit vor Ertrag. Dieser haushaltsrechtliche Grundsatz muss den Ausgangspunkt für treuhänderisch verwaltetes Vermögen bilden. Primäres Ziel sollte immer der nominale, besser noch, der reale Kapitalerhalt sein. Aber auch weitere Aspekte wie die Greifbarkeit der Gelder, sprich die Sicherstellung der Verfügbarkeit durch eine jederzeitige Kündigungsmöglichkeit sowie die Bonität des Vertragspartners und des gewählten Anlageprodukts sind für die Sicherheit der Geldanlage von entscheidender Bedeutung.

Mit dieser Aufgabe sind die Leitungsorgane von Kommunen und Stiftungen betraut und haben daher die Verantwortung zu tragen, wenn es zu Abweichungen von dem gesteckten Ziel, mithin zu Mindererträgen oder gar zu Verlusten beim eingesetzten Kapital, kommt.

Die letzten Finanzkrisen haben in vielen Fällen mit ihren Kurseinbrüchen nicht nur die erwarteten Erträge geschmälert sondern auch die vorhandenen Bestände, die Anlagedepots vieler Städte, Gemeinden und Stiftungen deutlich reduziert. Eine Entspannung an den Finanzmärkten scheint momentan nicht in Sicht. Doch selbst wenn, so sollte jeder bedenken: „Nach der Krise ist vor der Krise!“

Besonders betroffen von den Talfahrten an den Finanzmärkten waren und sind vor allem Sonderrücklagen, Stiftungsgelder und Mittel zur Beamtenvorsorge. Wobei das ganze Ausmaß vielen Gemeinden und Stiftungen noch gar nicht gewahr geworden sein dürfte.

Aktiva		Passiva
Finanzanlagen:		1. Können die Verluste der Vergangenheit aufgeholt werden?
Anschaffungskosten	200	
Zeitwert	170	2. Wie hoch ist das Risiko weitere Rückschläge zu erleiden?
Bilanzwert*	200	
"Stille Last"	30	Allgem.: Verluste aussitzen funktioniert nicht (v.a. bei signifikanten Krisen)
* Es wird unter Hinweis auf langfriste Geldanlage 200 bilanziert		

	Rendite fix	Wertentwicklung	Rendite variabel	Wertentwicklung
Startkapital		100.000,00		100.000,00
1990	5,00	105.000,00	5,00	105.000,00
1991	5,00	110.250,00	-5,00	99.750,00
1992	5,00	115.762,50	15,00	114.712,50
1993	5,00	121.550,63	5,00	120.448,13
1994	5,00	127.628,16	5,00	126.470,53
1995	5,00	134.009,56	-30,00	88.529,37
1996	5,00	140.710,04	40,00	123.941,12
1997	5,00	147.745,54	5,00	130.138,18
1998	5,00	155.132,82	5,00	136.645,09
1999	5,00	162.889,46	5,00	143.477,34
2000	5,00	171.033,94	5,00	150.651,21
2001	5,00	179.585,63	-15,00	128.053,53
2002	5,00	188.564,91	15,00	147.261,55
2003	5,00	197.993,16	5,00	154.624,63
2004	5,00	207.892,82	10,00	170.087,10
2005	5,00	218.287,46	10,00	187.095,81
2006	5,00	229.201,83	10,00	205.805,39
2007	5,00	240.661,92	10,00	226.385,92
2008	5,00	252.695,02	5,00	237.705,22
2009	5,00	265.329,77	-5,00	225.819,96
2010	5,00	278.596,26	5,00	237.110,96
	Durchschnittsrendite	5,00		5,00
	Arithmet.Mittel	5%	Arithmet.Mittel	5%
	Kumulierter Zins p.a.	5,00%	Kumulierter Zins p.a.	4,20%
	Volatilität p.a.	0,00%	Volatilität p.a.	12,94%

Wie man aus 100 000 Euro in 20 Jahren 237 110,96 Euro macht. GRAFIKEN RÖDL & PARTNER

Ein ungeschöntes Bild

Grund hierfür ist der Umstand, dass die zumeist im Anlagevermögen bilanzierten Geldanlagen trotz starker nicht realisierter Buchverluste weiterhin zu den historischen Anschaffungskosten bewertet sind und so ein ungeschöntes Bild auf den tatsächlichen Stand verhindern oder zumindest erschweren.

Aufgrund dieser „stillen Last“ muss bereits hier – je nach Einzelfall – die Frage erlaubt sein, inwieweit der bilanzielle Ansatz zu den historischen Anschaffungskosten noch zu rechtfertigen ist. Ganz abgesehen davon lässt sich anhand einfacher Beispiele zeigen, dass sich das Aussitzen von Verlusten grundsätzlich nicht lohnt. So dürfte aber in einer Vielzahl der Fälle jedenfalls nicht kalkulierbar sein, ob die bestehenden Buchverluste in absehbarer Zeit wieder aufgeholt werden können, so dass aufgrund des Vorsichtsprinzips eine Korrektur der Bestände „nach unten hin“ zu erfolgen hätte.

Ist dies der Fall und werden die Verluste hierdurch offenbar, ist die logische Folge die Suche nach den Verantwortlichen. Hier sind vor allem Bürgermeister, Kämmerer, Stiftungsvorstände und übrige Leitungsorgane, die mit der Anlage der „treuhänderischen“ Gelder befasst sind, im Visier der sich dann zwangsläufig ergebenden Untersuchungen.

Denn häufig wird bezweifelt werden, dass die Verluste (wenn auch zunächst „nur“ Buchverluste) allein Folge einer allgemein schlechten Wirtschaftslage sind und daher nicht hätten verhindert werden können. Vielmehr werden sich die Verantwortlichen mit den Fragen eines Organisationsverschuldens, mangelnder Überwachung sowie unzureichender Dokumentation konfrontiert sehen, was letztlich auch eine persönliche Haftung nach sich ziehen kann.

Auch wenn bei den Leitungsorganen zumeist kein Vorsatz vorhanden ist, steht häufig der Vorwurf im Raum, grob fahrlässig gehandelt zu haben. Wobei grob fahrlässig derjenige handelt, der „die im Verkehr erforderliche Sorgfalt gröblich, im hohen Grade außer Acht lässt, wer nicht beachtet, was unter den gegebenen Umständen jedem einleuchten müsste.“. Oder wie es der BGH in anderen Entscheidung formuliert hat: „Grob fahrlässig ist derjenige, der „unbekümmert und leichtfertig handelt“ bzw. derjenige der „einfachste Überlegungen nicht anstellt und keine Maßnahmen ergreift, die jedermann einleuchten müssen“.

Aber um was für einfachste Überlegungen handelt es sich hier und was muss jedermann einleuchten? Zäumen wir das Pferd einmal von hinten auf, denn erstaunlicherweise trifft man bei Leitungsorganen in Kommunen zumeist auf gefährliche Irrtümer bezüglich Geldanlagen und deren Verwaltung. Nachfolgend möchten wir die gravierendsten kurz aufzeigen:

1. Verluste aussitzen:
Wer Gelder anlegt, muss Geduld haben und auf Regen folgt Sonnenschein. Das sind die Aussagen, die man zu hören bekommt, wenn ein verwaltetes Portfolio in die Verlustzone gerutscht ist. Dabei wirkt sich das Aussitzen von Verlusten negativ auf die Rendite aus. In der Regel dauert es eine nicht unbeträchtliche Zeit, bis Verluste wieder ausgeglichen sind. In dieser Zeit können keine anderen Erträge erwirtschaftet werden. Es entstehen also Opportunitätskosten. Erst wenn die Ausgangslage wieder erreicht ist, wird Ertrag erwirtschaftet. Anhand des folgenden Beispiels möchten wir zeigen, dass selbst deutliche Überrenditen nicht in der Lage sind Verluste zu kompensieren.

2. Auf Renditechancen fokussieren: „Banken managen Chancen - Anleger managen Risiken“ Diese einfache und zutreffende Aussage sollte von Anlegern berücksichtigt werden. Renditechancen über dem risikolosen Zins bedeuten Volatilität (Schwankungen). Und Volatilität kostet Geld. Eine Anlage wie beispielsweise deutsche Aktien, die eine Volatilität von 25 Prozent aufweisen, muss langfristig 3,1 Prozent mehr Rendite erwirtschaften, um das Ergebnis einer risikolosen Anlage zu bringen. Ein gutes Portfolio ist deshalb so strukturiert, dass die Volatilität möglichst niedrig ist.

3. Diversifikation senkt das Risiko: Nach der „modernen Portfoliotheorie“ reduziert die Mischung verschiedenster Anlageklassen das Risiko eines Portfolios. Rückläufige Entwicklungen in einer Anlageklasse sollen hierbei durch gegenläufige positive Entwicklungen einer anderen Anlageklasse ausgeglichen oder jedenfalls minimiert werden. In den letzten Jahren hat sich die Situation an den Finanzmärkten jedoch drastisch geändert. In Krisenzeiten an den Finanzmärkten sind nunmehr gleich laufende Wertentwicklungen nahezu aller Anlageklassen zu beobachten. Das hat zur Folge: Verlustvermeidung durch Diversifikation funktioniert nicht mehr.

4. Der Verwalter kümmert sich: Ein von Vertrauen geprägtes Verhältnis zum Bankberater ist wünschenswert. Dennoch gilt hier der allseits bekannte Spruch „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“. Dies ist vor allem ratsamer, möchte der Anleger sich nicht ein Verschulden gegen sich selbst vorwerfen müssen oder schlimmer, sich ein Verschulden wegen mangelnder Kontrolle durch Dritte vorhalten lassen. Auf einen Bankberater kommen heute 50 bis 150 Kunden. Es bleibt mithin kaum Zeit für echte Betreuung. Von daher ist jeder Anleger gehalten, sich mit um sein Vermögen zu kümmern. Dies erfordert eine fort-laufende Überprüfung der Vorgänge im Portfolio.

5. Komplexe Produkte schaffen: Mehrwert – Zumeist ist allen damit geholfen, wenn jeder versteht, in was er investiert. Denn selbst erfahrene Anleger können die komplizierten Mechanismen mancher Zertifikate nicht mehr verstehen. So gibt es eine Vielzahl von Ereignissen, die die angedachten und angepriesenen Produktvorteile außer Kraft setzen. Folge: Ein Mehrwert wird nicht geschaffen. Es bleibt bei der Mindestzusage an den Anleger.

6. Es gibt Kostentransparenz: Mit der Angabe versteckter Kosten, wie Kick-back-Prämien oder Bestandsprovisionen, tut sich die Finanzbrache schwer. Ebenso schwer fällt es dem Anleger hierdurch zu erkennen, ob der Bankberater das Produkt oder doch die Provision für vielversprechend hält. Anleger sollten daher immer darauf drängen, dass ihnen die gesamten Kosten von Finanzprodukten und Bankdienstleistungen verständlich offengelegt werden.

7. Zwei Berichte im Jahr reichen: Mit zwei Berichten pro Jahr sind vorausschauende Planung, zeitnahe Risikosteuerung und Kontrolle nicht möglich. Diese Elemente sind aber erforderlich um die Finanzanlagen sicher zu steuern, die erforderliche Sorgfalt walten zu lassen und hierdurch eine schlimmstenfalls drohende persönliche Haftung zu vermeiden.

Sicherlich ist die Überschrift des Artikels etwas provokant gewählt. Dennoch sollten sich die Verwalter von Treuhandvermögen stets der Verantwortung ihrer Tätigkeit und – bei außer Acht lassen der erforderlichen Sorgfalt – einer etwaigen persönlichen Inanspruchnahme bewusst sein. Es ist an den Leitungsorganen durch Aufbau und Leben eines funktionsfähigen Risikomanagements Schaden von dem verwalteten Vermögen und sich selbst abzuwenden bzw. jedenfalls zu minimieren. Beim Aufbau und Leben eines funktionsfähigen Risikomanagements und mithin der fortlaufende Überwachung der Geldanlage handelt es sich um die oben beschriebene einfachste Überlegung, die jedermann einleuchten muss. Leitungsorgane sollte demnach, ggf. mit Hilfe unabhängiger und fachlich kompetenter externer Beratung, wie beispielsweise durch eine Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, dafür sorgen, dass ein solches Risikomanagement aufgebaut wird.

> MARTIN WAMBACH, DIRK ADAMS

Martin Wambach ist Wirtschaftsprüfer, Steuerberater und Geschäftsführender Partner bei Rödl & Partner in Köln. Dirk Adams ist Rechtsanwalt bei Rödl & Partner in Köln.

Personenzentrierung bei Eingliederungshilfen

Entwicklungsprozess bietet Steuerungschancen

Die Eingliederungshilfen für Menschen mit Behinderung stellen für die Kommunen eine finanzielle Herausforderung durch die Höhe der Transferaufwendungen dar. Dies wird sich auch in naher Zukunft nicht ändern.

Der durch die Initiative der Arbeits- und Sozialministerkonferenz angestoßene Entwicklungsprozess zeigt eine eindeutige Richtung auf. Das Hilfesystem wird perspektivisch einen Wandel von der Angebots- zur Personenzentrierung erfahren. Für die Kostenträger bedeutet dies neben der Notwendigkeit der Entwicklung neuer Modelle in der Gewährung der Hilfen die Möglichkeit, weiterführende Steuerungsansätze zu platzieren. Folgende Eckpfeiler sollten in diesen Ansätzen enthalten sein:

- Bedarfsermittlung durch den Kostenträger
- Implementierung einer „echten“ Einzelfallsteuerung
- Wirkungskontrolle im Einzelfall
- Transparenz des Personaleinsatzes bei den Leistungserbringern

Viele Kostenträger haben sich konzeptionell auf den Weg gemacht den neuen Anforderungen gerecht zu werden. Die Integration der konzeptionellen Ideen findet jedoch in den Einzelfällen nicht flächendeckend statt. Diese Kombination führt zu einem Steuerungsverlust und damit in vielen Fällen zu finanziellen Nachteilen für den Kostenträger. Darum muss die Steuerung der Eingliederungshilfen im Alltag tatsächlich wahrgenommen werden. > BSZ

Wirtschaftsprüfung | Prüfungsnahe Beratung | Steuerberatung | Rechtsberatung
CURACON
SICHERHEIT GEBEN. LÖSUNGEN BIETEN.
Nürnberg
Tel. 0911 / 941 43-6
zentraleN@curacon.de
München
Tel. 089 / 208039-303
zentraleM@curacon.de
www.curacon.de
Ihr Partner für öffentliche Unternehmen & Verwaltungen
Doppik
Jahresabschluss
Kameral
Öffentliche Unternehmen